**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 24

**Rubrik:** Rundschau

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

„Müßt Ihr doch dumm gewesen sein, daß Ihr den kleinen Vallin fortziehen ließt!"

Seine Mutter antwortete eigensinnig:

„Ich wollte nicht unser Kind verkaufen."

Der Vater schwieg, und der Sohn fuhr fort:

„Es ist ein Unglück, in solcher Weise geopfert zu sein."

Da stieß Vater Tuvache mit zorniger Stimme hervor:

„Wirst du uns vorwerfen, daß wir dich behalten haben?"

Und brutal der Sohn:

„Ja, ich werfe es Euch vor, daß Ihr so albern seid! Solche Eltern sind das Unglück der Kinder ... Ihr verdientet, daß ich Euch verließe."

Die gute Alte weinte über ihrem Teller und jammerte, indem sie die Suppe löffelte und zur Hälfte verschüttete:

„Und töten muß man sich, um Kinder groß zu ziehen!"

Darauf gab der Bursche rauh zurück:

„Viel lieber wäre ich nicht geboren, als zu sein was ich bin. Als ich vorhin den andern sah, kehrte sich mein Herz um. Ich sagte mir: so könnte ich jetzt sein!" Er stand auf.

„Wißt, es wäre besser, daß ich nicht da bliebe, ich spüre es gut; denn ich würde es Euch den ganzen Tag vorwerfen und das Leben schwer machen. Seht, das kann ich Euch nie verzeihen!"

Die beiden Alten, niedergeschmettert, tränenvoll, schwiegen.

Er wiederholte: „Nein, das wäre zu schlimm! Ich will lieber fortgehen und mein Leben an einem andern Ort neu versuchen."

Und er öffnete die Tür. Man hörte laute, fröhliche Stimmen im Nachbarhaus: Vallins feierten ein Fest mit dem heimgekehrten Kind.

Da stampfte Charlot mit dem Fuß, kehrte sich gegen seine Eltern und schrie: „Bauernschädel, Ihr!"

Und er verschwand in der Nacht.

# Wenn das Heufieber kommt!

Jedes Jahr um dieselbe Zeit erkranken eine Anzahl von Menschen an einem äußerst heftigen Schnupfen, der verbunden ist mit einem Bindehautkatarrh der Augen, Reizerscheinungen der Rachenschleimhaut und der Luftröhre, oft mit asthmatischer Atemnot, die häufig auch nachts auftritt. Das Charakteristische dieser Erkrankung ist ihre zeitliche Gebundenheit. Ende Mai bis Ende Juli ist gewöhnlich die Zeit ihrer Herrschaft. Schon frühzeitig hat sich deshalb die Meinung gebildet, daß die Ursache des Leidens den blühenden Gräsern anhaftet. Man nannte deshalb die Krankheit Heufieber oder Heuschnupfen.

Die wissenschaftliche Forschung ergab, daß in der Tat der Blütenstaub gewisser Pflanzen die Ursache ist. Die Liste der überhaupt in Betracht kommenden Pflanzen ist groß. Zumeist jedoch sind die Pflanzen gefährlich, die in großen Beständen vorkommen und massenhaft Blütenstaub hergeben, der durch den Wind übertragen wird. Denn nur wenn die Atemluft reichlich Blütenstaub enthält, kommt es zum Heufieberanfall. Bei uns ist vor allem der Blütenstaub von Gräsern als Ursache des Heufiebers erkannt worden. Aber auch Bäume und Blumen können gefährlich werden. Anfangs hatte man sich die Vorstellung gebildet, daß der Blütenstaub ein Gift enthalte. Die weitere Forschung führte aber zu einer ganz andern Auffassung über den Blütenstaub als Krankheitsursache. Der Wiener Kinderarzt v. Pirquet sah, daß ein Mensch, dem einmal Heilserum irgend einer Art eingespritzt worden ist, bei einer zweiten Einspritzung desselben Serums ganz anders reagierte als das erstemal. Er zog aus dieser Beobachtung den Schluß, daß durch den Reiz der ersten Einspritzung der Körper angeregt wurde, Stoffe zu bilden, die in Wechselwirkung mit dem zum zweitenmal eingespritzten Serum ein Gift bilden. Solche Stoffe nennt man Antikörper. Pirquet nannte den Zustand, in den der Körper durch die erste Einspritzung gerät, Allergie. Die Krankheitserscheinungen, die infolge eines allergischen Zustandes auftreten können, sind ganz charakteristische und immer dieselben, ganz gleich gegen welchen Stoff der Körper allergisch sei. Zu diesen Krankheitserscheinungen gehören auch die, die wir beim Heufieber beobachten. Die Kranken sind gegen den Blütenstaub bestimmter Pflanzen allergisch, weil ihre Schleimhäute Antikörper gegen den Blütenstaub enthalten. Bei dem Zusammentreffen von Blütenstaub und Antikörpern entsteht ein Gift, das den Heufieberanfall auslöst. Aber nur wenige Menschen haben solche Antikörper. Offenbar gehört noch eine besondere Veranlagung des Körpers dazu, sie zu bilden. Und diese Veranlagung ist im hohen Maße erblich. Die Gesamtzahl der Heufieberkranken soll in Nordamerika 1 vom Hundert der Bevölkerung betragen. Für Deutschland fehlt eine zuverlässige Zählung. Männer erkranken doppelt so häufig als Frauen. Unter Städtern findet sich das Heufieber viel häufiger als auf dem Lande.

Die moderne Heufieberbehandlung zielt darauf hin, die gefährlichen Antikörper zu beseitigen. Es hat sich gezeigt, daß diese für einige Zeit verschwinden, nachdem sie mit dem Blütenstaub in Berührung gekommen sind. Sie werden aber bald wieder nachgebildet. Man spritzt deshalb den Kranken einige Wochen vor der Heufieberzeit alle paar Tage eine so kleine Menge von Blütenstaubextrakt unter die Haut, daß keine Krankheitserscheinungen entstehen. Am besten setzt man diese Einspritzungen auch während der Heufieberzeit fort und kann gegebenenfalls das ganze Jahr hindurch jeden Monat eine Einspritzung machen, um den Schutz zu unterhalten. Um diese Behandlung durchführen zu können, muß man allerdings wissen, gegen welchen Blütenstaub der betreffende Kranke empfindlich ist. Das kann man auf folgende Weise erkennen: Man ritzt die Haut des Kranken ein wenig, so daß es nicht blutet, und bringt auf diese Hautstelle Blütenstaubextrakt. Ist der benutzte Blütenstaub für den Kranken schädlich, so entsteht um die geritzte Hautstelle ein Quaddel wie von einem Mückenstich; ist er jedoch für den Kranken harmlos, so verändert sich die Haut nicht. — Die Probe ist ungefährlich, denn die Quaddel verschwindet nach einer halben Stunde restlos.

W. K.

# Rundschau.

## Die Weltwirtschaftskonferenz beginnt.

Mit einer achtminütigen Rede des englischen Königs werden die Delegierten der neuen Konferenz empfangen. Es sind 66 Delegationen, die ungefähr 3000 Köpfe zählen. Sitz der Konferenz: Das geologische Museum. Nomen est Omen. Die Probleme, welche da neuerdings wieder diskutiert werden sollen, sind schon beinahe geologisch vor Alter. Bestünden nicht tausend egoistische Interessen, die bisher jede Lösung verhinderten, man könnte in einem Tage einig sein. Aber man versucht's aufs neue mit Reden, Debatten, Beschlüssen, Kompromissen, „um es am Ende gehn zu lassen, wie's Gott gefällt", sagt Mephisto.

Die „Reden" stehen denn auch wieder am Anfang. Amerika, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Japan und all die andern werden durch den Mund ihrer salonfähigen Abgeordneten darlegen, was als die Stimme ihrer Länder gelten soll, was aber in Wahrheit nur das Ergebnis zufälliger Machtverhältnisse in diesen Ländern sein kann.

Nach diesen Reden wird die Konferenz entweder vertagt und die Zwischenzeit zu neuen Intriguen benutzt, oder

aber, wenn es nach dem Willen Macdonalds geht, fährt man gleich weiter und intriguiert zwischen hindurch. Man nennt das „mit den Regierungen Fühlung nehmen".

Das Spiel beginnt jetzt schon, um dies an einem einzigen Beispiel zu zeigen. Da trafen sich in einem französischen Badeort, Le Touquet, der englische Außenminister Sir John Simon und sieben englische Parlamentarier, alles wirtschaftliche „Schwergewichtler", ferner kam auch der amerikanische Abrüstungsdelegierte Norman Davis nach Le Touquet. Die Neun spielten dort Golf. Aber die Pariser Presse behauptet, sie hätten zwischen hinein Dinge verabredet, die mit dem Golf nichts zu tun haben. Sie seien einig, gleichgültig was es koste, an der Konferenz Herrn Macdonald ein Ultimatum zu stellen und damit den Beratungen eine Entwicklung nach ihrem Sinne zu geben.

Das ist die „Verschwörung von Touquet", ein symbolischer Name für alle andern Verabredungen von Interessengruppen, und deren wird Legion sein. Man wird von den wenigsten vernehmen, aber hinter jeder schön gescheitelten und gesalbten Rede, die so harmlos und nichtssagend aussieht, wird man derartiges vermuten müssen. „Reden ist dazu da, die Gedanken zu verbergen". Diese Diplomatenparole gilt eben auch für die neue Londoner Konferenz.

Wenn wenigstens eine Verschwörung bestände, die allen andern Interessenten ein unwiderstehliches Ultimatum vorlegen wollte, das Notwendige durchzuführen! Nach wie vor interessiert sich die Welt ja nur um wenige Dinge, die in London erreicht werden müssen, soll nicht die ganze Veranstaltung als ein neuer, ungeheurer Bluff enden!

Abbau der Zölle, und zwar rasch, international durchgeführte Preissicherungen, gleichzeitig aber auch, was in Genf vor einem halben Jahrzehnt als wichtig, wichtiger, am wichtigsten beschlossen wurde: Hebung der Massenkaufkraft. Und zugleich müßte beschlossen werden, das Geld, das kaufen muß, zum Umlauf zu zwingen. Alles andere, alle erdenklichen Einzelheiten, mögen wichtig sein, doch interessieren sie erst in zweiter Linie.

Vorderhand rühmt man sich, daß alles geklappt habe mit der Organisation der Konferenz. Man möchte nur hoffen, im Herbst, wenn die langen Beratungen zu Ende sind, etwas Aehnliches von der Konferenz selbst sagen zu können. Ob die Aufmachung „echt englisch vornehm und gediegen" sei, ist ganz entsetzlich gleichgültig, denn heute kommt es auf einige entscheidende Ideen an.

## Vor einer deutschen Inflation.

Das „Transfermoratorium" für Deutschland ist also erklärt. Das will sagen, die Reichsbank wird kein Gold mehr hergeben, um Auslandsverpflichtungen, die auf Gold lauten, seien es Kapitalien, seien es Zinsen, zu bezahlen. Wenn bezahlt wird, dann in „Papiermark", die als Gold gerechnet werden, trotzdem die „Sperrmark" seit langem nur mehr drei Viertel des Schweizerfrankens gilt. Ein Riesenbetrug gegen das Ausland; mehr als 240 Millionen Schweizerkapital hangen praktisch in der Luft, beispielsweise. Vor Jahren die Versicherungen, jetzt unsere Spargelder — es ist ein wenig viel! Man fragt sich nur, was unsere „Fronten" gegen diese Manöver ihrer Freunde draußen sagen!

Nun wird zwar von der deutschen Regierung die Inflationsabsicht geleugnet, und tatsächlich ist das, was bis jetzt beschlossen wurde, alles andere als eine Inflation. Frage ist nur, welche Umstände dazu führen könnten, daß die deutsche Reichsbankpolitik und die Regierungsabsichten ihre eigenen Pläne durchkreuzen und also „wider Willen" doch dahin kommen könnten, wo das ängstliche Ausland sie sieht. Täuschen sich am Ende die Deutschen auch über ihre geldliche Situation, wie sie sich über die politische täuschen?

Die Reichsbank behauptet und beweist, sie habe in den letzten zwei Jahren die Zahlungsmittel (Noten) um zwei Milliarden vermindert. Am Preisstand gemessen, ist's aber mehr. Wenn die Notenmenge schneller laufen würde, erwiese sich die Tatsache, daß eigentlich, gemessen an früher, schon ein „inflatives Pluß" vorhanden ist. Aber das Geld zögert.

Im Hintergrund mehr als eine Milliarde Hamsternoten und Hartgeld, die nur den Moment der Preisletterei abwarten, um hervorzustürzen.

Die Regierung manövriert sich aber weiter zwangsläufig in die Lage hinein, neue Zahlungsmittel in den Verkehr bringen zu müssen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm Hitlers, das unter anderm eine Milliarde für Straßenbau verlangt, um 400,000 Mann Arbeitsloser zu beschäftigen, muß finanziert werden. Geld ist keins da. Neue Steuern will man nicht erheben. Im Gegenteil, man baut überall die bestehenden ab und hofft, die Wirtschaft werde sich so beleben, daß bei billigern Sätzen doch quantitativ mehr eingeht als bei den hohen Sätzen. Wenn das aber nicht geschieht, und auch die „freiwillige Spende", welche man den Steuerbetrügern auferlegt, damit sie sich von Nachsteuern und Strafen „mit 50 Prozent" loskaufen möchten, kann unter Umständen wüst versagen.

Dann bleibt nichts anderes übrig als die Ausgabe von Schatzanweisungen. Das würde normalerweise bedeuten, daß derartige Papiere an den Börsen gekauft und gehandelt werden könnten; der Staat käme so durch Pump zu Geld. Man ist aber unsicher, ob das Kapital sich herbeiläßt, in dieser Form zu pumpen. Darum wird erklärt, daß die Reichsbank die neuen Papiere diskontieren werde. Das kann die Reichsbank aber nur, indem sie Noten dafür gibt. Die Bons des Staates werden zur „Deckung" der neuen Noten. Und die neuen Noten laufen und sind die Inflation. Je weniger das Kapital sich hergibt, Schatzscheine zu kaufen, desto ungehemmter wird die Reichsbank „Noten schmeißen".

Und dann wird das Hamstergeld hervorgejagt, und die Preiswelle ist unabwendbar. Frage: Wird das dritte Reich das ertragen, wenn es nicht gleichzeitig eine Lohnsteigerung für die Massen diktiert? Die 400,000 Straßenarbeiter sollen nämlich bekommen: Die Arbeitslosenunterstützung, täglich eine Mahlzeit und pro Monat einen Warenbezugsschein für 25 Mark. Also im Gegensatz zu Schweden! Keine vollwertigen Käufer werden geschaffen. Halbe Sache, und darum gefährlich.

## Was Oesterreich tut.

Die alten österreichischen Uniformen werden an Stelle der reichswehrähnlichen wieder eingeführt: Bewußte Abwendung vom Reich. Der hitlerische „Völkische Beobachter", das eigentliche Regierungsorgan Berlins, wird verboten. Die Pressefreiheit wird unter verschärfte Polizeiaufsicht gestellt. Zell am See in Salzburg erhält einen Staatskommissar, um Neuwahlen zu verhindern und eine Nazibehörde zu verunmöglichen. Naziattentate gegen die Heimwehrführer Dr. Steidle, Tirol, Landeshauptmann Rintelen, Steiermark, Bomben in Wien, Tod eines jüdischen Juveliers, Sturm aufs Parlament, verschärfte Polizeimaßnahmen, die Regierung ist mobil.

Aber: Der österreichische Hotelierverband bittet die Regierung, Berlinn zu bewegen, die Ausreisesperre aufzuheben. Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! In der Wirtschaftsnot will die Regierung nun auch einen Abbau der Soziallasten durchführen. Also Abbau der Arbeitslosenkaufkraft. Wird sich diese Regierung nicht wirtschaftlich das Grab graben und ihren Polizeischutz am Ende illusorisch machen? Zwitter bleiben nicht lange am Leben! Normalerweise. -an-